

Die Politik erklärt Nordrhein-Westfalen zu ihrem Patienten. Doch in beiden Landesteilen gibt es gute Gründe, auf die traditionelle Stärke der Zivilgesellschaft zu bauen.

## Der Westen lebt

Von Gerd Held

Der Eindruck eines Hauses hängt immer von der Tür ab, durch die man hereinkommt. So ist es auch bei ganzen Ländern. Bei „NRW“ denkt man zuerst an das Ruhrgebiet. Wer aber diesen Zugang wählt, könnte das ganz Land für ein Problemgebiet halten, das auf fremde Milliardenhilfe angewiesen ist und überall einer engen staatlichen Betreuung bedarf. Doch ist das Ruhrgebiet ein Sonderfall. Es zeigt nicht die Kräfte, die das größte deutsche Bundesland heute tragen. Man sollte sich daran erinnern, das hier zwei Bevölkerungsteile zusammengefügt wurden, die – jeder Teil auf seine Weise – eine starke, eigensinnige und erfolgreiche Zivilgesellschaft bildeten: die Rheinländer als wendige, urbane, bisweilen un stetige Kraft, die Westfalen als hartnäckige, bodenständige und etwas schwerfällige Kraft. Natürlich sind diese beiden Identitäten heute vielfach vermischt, aber warum sollte ihre Stärke spurlos verschwunden sein? Die Wirtschaftszahlen von NRW sind gar nicht so schlecht, das Land hat Anteil an der deutschen Erfolgsgeschichte. Es ist nicht absolute Spitze, aber guter Durchschnitt. Gerade diese Normalität ist interessant, auch für Europa.

Eine andere Tür ins NRW-Haus ist die Region Ostwestfalen-Lippe, im Nordosten des Landes, mit Städten wie Herford, Bielefeld, Gütersloh oder Paderborn. Das sind nicht die ganz großen Namen, aber darauf kommt es hier auch nicht an. Der Erfolg liegt im Mittelstand. Zwei Drittel der Industriearbeiter arbeiten in Betrieben mit 50 bis 500 Beschäftigten und der Wirtschaftsanteil der Industrie ist inzwischen höher als im Ruhrgebiet. Hier ist also etwas gelungen, was in Europa händierend

gesucht wird: eine Realwirtschaft, die durch beharrliche Unternehmer und Belegschaften konkurrenzfähig gehalten wird. Ostwestfalen-Lippe ist eine der führenden deutschen Maschinenbauregionen, mit manchem „hidden champion“ des Exports. Es gibt zahlreiche Betriebe der Elektro- und Automatisierungstechnik, Textil- und Lebensmittelunternehmen und die Möbelindustrie: Zwei Drittel der deutschen Küchenmöbelproduktion findet in den Kreisen Herford und Gütersloh statt. Diese Unternehmenslandschaft sagt etwas über die innere Kraft der Region, denn nicht ein einzelnes Genie oder ein staatlicher Plan hat sie geschaffen, sondern ein langer, wechsellvoller Wachstumspfad. Da war und ist die westfälische Dickköpfigkeit durchaus ein Trumpf. Ein Trumpf ist auch die gemeinsame Lebenswelt dieses Landstrichs. Sie ist ein dauerhaftes zivilgesellschaftliches Eigentum – ein guter Grund, eine einmal gewählte Industrie zu pflegen und nicht vorschnell aufzugeben.

Hier deutet sich eine größere Gewichtsverschiebung an, die in NRW vonstatten geht. Das „alte“ westfälische Element wird wieder wichtiger, auch im Sauerland oder im Münsterland. Was lange Zeit als provinziell galt, zeigt heute zivilgesellschaftliche Lebenskraft. Eine Gemeinde wie das sauerländische Wenden kann bei der Sanierung ihrer Sportanlagen auf die Selbsthilfe der Vereine zählen und muss nicht sofort Notsignale nach Düsseldorf senden. Beharrlichkeit und Bindungsfähigkeit sind auch eine Tugend in Bildung und Wissenschaft. Universitäten wie Münster, Paderborn oder Bielefeld, sind erfolgreich, weil sie bestimmte Kernkompetenzen zu wählen und zu wahren wussten. Sogar in der

aktuellen Erfolgsgeschichte von Borussia Dortmund kann man eine gute Portion Westfalen finden – hier wird Fußball erarbeitet und begeistert dabei doch durch Temperament. Denn ein bisschen weiterentwickelt hat sich die Sturköpfigkeit auch, sie kommt heute weniger schwerfällig daher. Und wenn sich am Ende sogar der Ruf des humorlos Drögen, der dem westfälischen Charakter anhaftet, als Vorurteil erweisen würde? Die Tatortkrimis aus Münster sind jedenfalls schon Kult.

Szenenwechsel, hinüber zum Rhein, in die andere Hälfte von NRW. Hier wechselt ganz deutlich die Mentalität. Wer zum ersten Mal in irgendeiner Rheinstadt seine Wohnung bezieht, kann staunend die Erfahrung machen, dass hier viel erzählt wird und man binnen kurzem über die Ereignisse in der halben Nachbarschaft auf dem Laufenden ist. Ohne erhobenen Zeigefinger, versteht sich. Auch das ist Zivilgesellschaft, aber sie wird hier ganz anders buchstabiert: beredter, sprunghafter, raffinierter. Unzuverlässiger, würde der Westfale sagen. Aber ganz so leichtsinnig, wie es scheint, ist der rheinische Frohsinn nicht. Er ist auch eine Methode, um mit den harten Seiten des Lebens fertig zu werden. Man darf nicht vergessen, dass es eine „rheinische“ Persönlichkeit wie Adenauer war, die der Bundesrepublik in ihrer schwierigen Anfangszeit Halt gab. Heute ist dies Element auf neue Weise aktuell. Die rheinische Urbanität zeigt neue Kraft. Städte wie Köln oder Düsseldorf nutzen die „Oberflächlichkeit“ für ihre Kulturwirtschaft. Die Kölner Film- und Fernsehproduktion ist eine komplexe Maschine mit unzähligen Zulieferern: Darsteller, Texter, Special-Effect-Leute, Catering-Dienste und für jedes Projekt in neuer Kombination. Das bedeutet viel Improvisation, viel Spiel

mit dem Schein der Dinge und jede Menge menschliches Hin und Her - ein Alptraum für den Tiefsinnigen, eine Steilvorlage für ein rheinländisches Temperament.

Solche Arbeitstugenden sind in vielen Zweigen der Kulturwirtschaft gefragt. Mehr noch, der ganze Wachstumssektor der urbanen Dienstleistungen ist auf diese Tugenden angewiesen. Auch hier findet eine historische Gewichtsverlagerung im Land NRW statt: Das rheinische Element, das eine Zeitlang im Schatten der Ruhrindustrie stand, profiliert sich neu und die Städteketten am Rhein tritt wieder stärker hervor. Es geht nicht um Folklore, sondern um zivilgesellschaftliche Selbstorganisation. Die neue Verbindung von Kultur und Wirtschaft schafft auch Unabhängigkeit von staatlicher Betreuung und Förderung.

Natürlich ist das noch kein vollständiges Bild unseres westlichsten Bundeslandes. Aber es zeigt eine entscheidende Veränderung. Das Ruhrgebiet ist nicht mehr der Kern, mit dem das Wohl des Landes steht und fällt. Damit ist auch die „soziale Frage“ nicht mehr die gleiche. Wenn heute das rheinische und die westfälische Element treten wieder stärker hervortreten, dann kommt darin die neue Bedeutung zivilgesellschaftlicher Selbstverantwortung zum Ausdruck. Die neue Konfliktlinie liegt nicht zwischen arm und reich, sondern zwischen Gesellschaft und Staat. Ihr gegenseitiges Verhältnis muss neu justiert werden. Dort, wo die Zivilgesellschaft funktioniert, sei es auf „westfälische“ oder auf „rheinische“ Weise, reagiert sie mit zunehmender Schärfe, wenn der Staat in ihre Sphäre hineinregiert und die Dinge (die Schulen!) immer komplizierter macht. Sie ist es auch, die die wachsende Schuldenlast von NRW als Bedrohung empfindet.

*(Manuskript vom 6.5.2012, erschienen als Essay in der Tageszeitung DIE WELT am 14.5.2012)*